



Katholischer Militärbischof
für die Deutsche Bundeswehr
Dr. Franz-Josef Overbeck

Wort des Bischofs
zum 1. Advent 2021

Katholischer Militärbischof
für die Deutsche Bundeswehr
Dr. Franz-Josef Overbeck

Wort des Bischofs
zum 1. Advent 2021

Liebe Schwestern und Brüder, liebe Soldatinnen und Soldaten!

I.

Unvergesslich bleiben mir aus dem Jahr 2021 verschiedene Bilder. Darunter diejenigen der Flutkatastrophe im Sommer, die in den Bistümern Aachen, Köln und Trier viel Zerstörung angerichtet hat, aber auch im Bistum Essen, vor allem im Märkischen Sauerland. Hier waren es, neben den schrecklichen Bildern zerstörter Häuser, unter-spülter Straßen, in den Wassermassen treibender Habseligkeiten und ohne Obdach Zurückgelassener, die Bilder der vielen Helfenden, die mich beeindruckt haben. Unter diesen waren Soldatinnen und Soldaten, von denen mir einige später von ihren schrecklichen und sie traumatisierenden Erlebnissen berichtet haben.

Fürchterliche Bilder bleiben mir auch von jenen Szenen im August des Jahres vor Augen, die sich auf dem Flughafen in Kabul abgespielt haben. Verzweifelte Menschen lassen nichts unversucht, um aus Afghanistan zu fliehen, klammern sich in ihrer allerhöchsten Not sogar an startende Flugzeuge und stürzen kurz darauf in den Tod. Wenige Zeit später kommen bei einem Selbstmordanschlag nahe des Flughafens zahlreiche Menschen ums Leben.

Diese Bilder, gerahmt vom Einmarsch der Taliban in Kabul nach der kampflosen Aufgabe der afghanischen Armee, haben der Welt wie in einem Brennglas die Probleme und Herausforderungen der 20 Jahre des Afghanistaneinsatzes deutlich gemacht.

Die deutsche Öffentlichkeit – und mit ihr viele Soldatinnen und Soldaten – fragte nach dem Sinn dieses langen Einsatzes und zeigte sich bewegt von den politischen und militärischen Dimensionen dieses Desasters, für das die fliehenden und sterbenden Menschen auf dem Flughafen von Kabul sinnbildlich stehen.

II.

Bei dem feierlichen Appell anlässlich der Rückkehr der Soldaten aus Afghanistan und dem Gedenken an die gefallenen und gestorbenen Soldaten, wie auch beim anschließenden großen Zapfenstreich im Oktober in Berlin, sind mir so manche Gesichter der Hinterbliebenen dieser Soldaten berührend im Gedächtnis geblieben. Unsere Gebete, die wir – die jüdische, die evangelische und die katholische Militärseelsorge – gesprochen, dabei der Toten gedacht und für die Hinterbliebenen und viele andere gebetet haben, waren ein bescheidenes, demütiges, aber wichtiges Zeichen!

Mir war und ist dabei bewusst: Hinter diesem Einsatz steht nicht nur die Terrorismusbekämpfung, sondern ein ethisch bedenkenswertes Konzept: Frieden durch Demokratie und Recht zu ermöglichen und so den Versuch zu unternehmen, eine seit vielen Jahrzehnten von Gewalt erschütterte Region zu stabilisieren. Die dahinterliegenden geistesgeschichtlichen Wirkungsprozesse der letzten Jahrzehnte und Jahrhunderte, die dafür bedeutsam waren und in Europa stattgefunden haben, dürfen dabei nicht vergessen werden. Ohne die Philosophie der Aufklärung und die Folgen einer gewaltsamen französischen Revolution, die auf Dauer geholfen haben, die für eine Demokratie tragenden Werte von Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit zu stabilisieren, ist ein solches Konzept nicht zu begreifen. Die hinter einem solchen Konzept stehende ethische Aufgabe der Überwindung des Krieges wird, gerade auch von Seiten unserer Militärseelsorge, durch die christlich motivierte Suche nach konkreten Schritten zur Bewältigung kämpferischer Konflikte geteilt, geht es doch um das Konzept eines gerechten Friedens.

Dabei müssen die politisch-ethischen Folgen der Realisierung eines verlässlichen Konzepts als Alternative zu einem Militäreinsatz bedacht werden. Was unter dieser Rücksicht in den vergangenen 20 Jahren in Afghanistan geschehen ist, bleibt bemerkenswert. Die Bildungs- und Erziehungsprogramme, die Stärkung der Frauenrechte und des öffentlichen Dialogs, die Installierung parlamentarischer Strukturen und Regierungsformen sind eindrucksvolle Beispiele. In kurzer Zeit jedoch ist – nach dem Abzug der US- und anderen alliierten Truppen – dieses System nicht nur bedroht, sondern gänzlich in sich zusammengebrochen. Umso bohrender fragen viele nun nach dem Warum.

Ein solches militärisches und politisches Programm braucht, wie wir aus unserer eigenen Tradition wissen und erkennen können, noch andere Komponenten, die es nachhaltig stabilisieren. Es geht nicht einfach nur um eine menschenrechtsbasierte öffentliche Ordnung, um einen durch Rechtsprinzipien funktionierenden Staat, sondern auch um eine wache Wahrnehmung der religiösen und kulturellen Bedingungen, die zur Erfüllung einer solchen Idee von Staats- und Gesellschaftsform notwendig sind.

III.

Ein fruchtbares Miteinander von Recht, Demokratie, Kultur und Religion, die nicht nur einfach den pragmatischen, sondern auch den inhaltlichen Horizont einer solchen Idee ausmachen, ist derzeit in Afghanistan nicht möglich. Hier werden auf Dauer andere Lösungen notwendig werden. So bleibt für den Einsatz vieler Soldatinnen und Soldaten wenigstens die Perspektive, an einem großen Projekt von Weltformat mitgearbeitet zu haben, dem unter den jetzigen Bedingungen auf Dauer kein Erfolg beschieden sein konnte. Sie haben allerdings dazu beigetragen, für eine gewisse Zeit hochgradig spannungsgeladene gesellschaftliche Zustände zu befrieden, die Terrorgefahr zu minimieren und Perspektiven für ein menschenwürdiges Leben aufzuzeigen.

Dabei hat Frieden durch Recht wesentlich mit einem menschenwürdigen Leben zu tun, das zu den großen Visionen Jesu zählt, die wir im Evangelium finden. Hoffnung und Mut für einen Einsatz für solche Ziele können ihren tiefen Motivationsgrund in einem Glauben finden, der daran arbeiten will, dass die unfriedliche Wirklichkeit friedvoller wird. Denn die Überwindung von Gewalt ist kein Ziel einer rein christlichen Binnenethik, sondern Ausdruck einer Sehnsucht aller Menschen. Dahinter verbirgt sich ein Universalisierungsgebot, das notwendig an einer strukturellen Überwindung von Gewalt durch eine auf Dauer international anerkannte Rechtsordnung interessiert ist. Zudem findet sich hier die Idee einer Gerechtigkeit, die jedem das ihm Notwendige zuteilen will, die fundamentalen vorgegebenen Rechte des Menschen ausbuchstabiert und Souveränität durch eine kluge Beteiligung aller am Gleichgewicht eines Staatssystems begründet.

IV.

Nun, in einer neuen Phase der Politik und des Lebens in Afghanistan, sind andere Überlegungen anzustellen. Es geht darum, mit Klugheit kulturelle und religiöse Lebenszusammenhänge in Afghanistan so mit den Werten von Gleichheit, Freiheit und Brüderlichkeit aller Menschen zusammenzubringen, dass auf Dauer daraus mehr Rechte für alle wachsen. Über die Länge dieser Dauer, so meine Wahrnehmung, kann zum heutigen Zeitpunkt nichts Genaues gesagt werden. Ein solcher Einsatz, unter gänzlich anderen Bedingungen als bisher, braucht einen langen Atem – über viele politische Generationen und gesellschaftliche Entwicklungsprozesse hinweg. Dabei geht es um Verantwortung für eine Zukunft, die Menschen in ganz bestimmten kulturellen und religiösen Wirklichkeiten gestalten wollen, denn eine bevormundende Einführung von Wert- und Ordnungsvorstellungen in fremde Kulturen, die oft als verletzend oder gar gewaltsam wahrgenommen wird, kann nie gelingen.

Vielmehr gilt es, Infragestellungen durch Fremdes und Herausforderndes auch als Chance begreifen zu lernen. Denn das Fremde und Unverständliche an anderen Völkern, Kulturen und Religionen verstehen zu lernen, stellt immer auch eine Anforderung dar, tiefer in die eigene Geschichte und Natur, in die Verschiedenheit des Menschseins und damit in die Gestaltungsoffenheit unseres eigenen menschlichen Wesens einzudringen und es zu verstehen. Das Fremde gibt uns Gelegenheit, das, was wir für selbstverständlich und menschnatürlich halten, als eine Verwirklichungsform unter anderen zu erfassen. Darum führt jede vertiefende und vertiefte Selbsterkenntnis zu einer tiefschürfenden Erkenntnis des und der Fremden. Noch einmal anders ausgedrückt, hat diese Einsicht Thomas von Aquin in genau diesem Zusammenhang ins Wort gebracht. Für einen dauerhaften Frieden und eine Bestand habende Rechtsordnung, welcher Art auch immer, gilt: „Frieden zu begründen, ist das Amt ordnender Weisheit“ (vgl. Th. v. Aquin, Sth II-II, q. 45, a. 6, ad 1).

Genau hier liegt unsere Kraft, die wir in der kleinen Münze der Militärseelsorge vor Ort einlösen, wenn wir solche Perspektiven nicht nur im Lebenskundlichen Unterricht anbieten, sondern auch in der Begleitung aller bekräftigen, die auf der Suche nach einem Sinn ihres Einsatzes sind: Soldatinnen und Soldaten, Angehörige der Bundeswehr und ihre Familien.

Das ist unser Auftrag in dieser multikomplexen Lage und Wirklichkeit, der uns u. a. auf das weite Feld der ökumenischen und interreligiösen Verbindungen und Kontakte führt. Denn dies ist zugleich eine Chance, die gerade uns Christen aus unserer reichen Tradition erwächst und uns lehren kann, mit besagter ordnender Weisheit einem weltumspannenden Frieden Schritt für Schritt mehr Raum zu bereiten.

Solches führt dann auch u. a. dazu, mit Selbstverständlichkeit jene zu schützen, die in Afghanistan, weil sie z. B. als Sprachmittler für die Bundeswehrsoldaten und ihre Alliierten gearbeitet haben, in hoher Gefahr leben müssen und Sicherheit brauchen. Ein solcher Schutz gehört zur Gerechtigkeit, aber auch die Einsicht, an einem langfristig hochkomplexen Projekt mitzuwirken, das weit über unsere eigene Kultur hinausstrahlen soll, weil es darum geht, dass auf Dauer alle Menschen in Freiheit und Gleichheit leben können. Denn wir alle auf dieser Erde haben eine Würde als Person, von der wir Christen der Überzeugung sind, dass sie von dem Gott kommt, der der Friede selbst und die Quelle des Friedens unter den Menschen ist.

V.

Im Rückblick auf die Beendigung des Afghanistaneinsatzes bleibt ein damit in Verbindung stehendes Erbe von moralischen und humanitären Herausforderungen, ebenso wie die politischen, gesellschaftlichen und militärischen, die nach Antworten verlangen und im Leid vieler Menschen deutlich werden – sowohl im Leid der Afghanistanveteranen und ihrer Angehörigen, die viele Verletzungen an Leib und Seele erlitten haben, als auch angesichts der gefallenen und gestorbenen Soldaten, wie aber auch im Leid der afghanischen Bevölkerung, die jetzt unter dem Regime der Taliban leben muss.

Ist nun auch der Einsatz in Afghanistan formal beendet, so bleiben die Erinnerungen, vor allem die Namen der gefallenen Soldaten präsent. Nicht nur im Wald der Erinnerung in Schwielowsee bei Potsdam und am Ehrenmal in der Berliner Stauffenbergstraße wird ihrer gedacht. Ortsangaben wie Kundus, Masar-e Sharif oder OP North bleiben auch in Zukunft mit den prägenden Erfahrungen des Einsatzes verbunden.

Wort des Bischofs 2021

Alle, die ihre Eindrücke noch nicht verarbeiten konnten, die an körperlichen Verwundungen leiden und die seelisch verletzt sind, verpflichten uns als Militärseelsorge weiterhin dazu, unseren Dienst am Nächsten zu tun und Soldatinnen und Soldaten nach unseren Möglichkeiten das anzubieten, was sie jeweils als Person oder auch in Gemeinschaft mit ihren Familien und den Menschen, mit denen sie leben, benötigen.

So wünsche ich allen Soldatinnen, Soldaten und ihren Familien, dass sie stets die Kraft behalten, sich immer weiter für Mitmenschen und für mehr menschliche Sicherheit und Frieden in der Welt einzusetzen. Gerade wenn Hoffnungen erloschen und Ängste gewachsen sind, gibt es sie, jene Hoffnungssinseln, die immer wieder deutlich machen, wofür sich ein Einsatz für einen gerechten Frieden lohnt.

Auf diesen Wegen wünsche ich Ihnen, Ihren Familien und allen, die zu Ihnen gehören, Gottes Kraft, seinen Beistand und in allem seinen reichen Segen.

Berlin, am 1. Advent, den 28. November 2021

Ihr

Dr. Franz-Josef Overbeck

Bischof von Essen

Katholischer Militärbischof für die Deutsche Bundeswehr

